

## **Netzwerke im regionalen Raum - Herausforderungen und Innovationsräume für die Bildung der Zukunft**

(Vortrag im Rahmen eines Workshops des Projekts "Arbeiten und Lernen an Lippe und Emscher, ALLE" am 16. Januar 2002)

### ***Vorbemerkung***

Die Themenstellung dieses Vortrags ist sehr stark auf das Handeln bezogen, auf die Gestaltung durch Netzwerke. Eigentlich müsste der Skizze von Handlungs- und Handlungsmöglichkeiten eine halbwegs detaillierte Problemanalyse vorausgehen. Weil meine zeitlichen Möglichkeiten begrenzt waren, in eine solche Problemanalyse einzusteigen, muss ich mich heute ein wenig auf's Glatteis begeben und Handlungsvorschläge machen, ohne analytisches Netz und doppelten akademischen Boden zu haben. Deswegen sind meine Ausführungen auch eher politisch als im engeren Sinne wissenschaftlich zu verstehen. Ich bewege mich allerdings mittlerweile seit mehr als 12 Jahren in der Emscher-Lippe Region und habe in dieser Zeit auch immer interessierte Blicke auf wissenschaftliche Arbeiten zur Strukturentwicklung und Strukturpolitik in dieser Region geworfen, so dass ich mich dennoch dazu entschlossen habe, das Thema offensiv aufzunehmen und nicht, wie das in der Politik ja meistens üblich ist, mich vorsichtig nach allen Seiten abzusichern. Sollten dabei Thesen herauskommen, die Ihnen als überzogen, überholt oder gar falsch erscheinen, haben wir ja nach meinem Vortrag Gelegenheit für eine kritische Diskussion.

### ***Allgemeinbildende Schulen und Community Schooling***

Das ALLE-Projekt bezieht sich nicht nur auf den Bereich der beruflichen Bildung, sondern thematisiert den gesamten Bereich des Bildungswesens. Diese weite Perspektive ist m. E. auch sehr vernünftig, denn viele Wurzeln für die sozialen Probleme und die Strukturprobleme an Emscher-Lippe können nur angegangen werden, wenn damit früh angefangen wird. Aus diesem Grund möchte ich meine inhaltlichen Ausführungen mit ein paar Anmerkungen mit Bezug zu den allgemein bildenden Schulen beginnen: Die Emscher-Lippe Region ist wie keine andere Region in NRW durch Ausländer geprägt; und die Probleme der Arbeitslosigkeit und der sozialen Integration in dieser Region haben sehr stark damit zu tun, dass Ausländer nur unzureichend in unsere Bildungs- und Arbeitslandschaft eingebunden sind. Und wenn ich die Aussagen von wachsamem Beobachtern, von Lehrerinnen und Lehrern, von Sozialarbeitern und von Arbeitsberatern richtig deute, verschärfen sich diese Schwierigkeiten eher als dass sie zurückgehen. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass das Fernsehen als Sprach- und Orientierungsinstanz ausfällt, weil alle Ethnien

mittlerweile Programme aus ihrer Heimat in ihrer Ausgangssprache empfangen können. Diejenigen Ausländer, die arbeiten gehen, haben die wenigsten Probleme, zusätzliche Anstrengungen sind bei den Kindern und Jugendlichen sowie nicht berufstätigen Frauen nötig. In der Pädagogik hat in den letzten Jahren das Konzept des Community Schooling mehr und mehr Aufmerksamkeit bekommen. Es besagt u. a. , dass sich Schulen mit zusätzlichen, über das Normale hinausgehenden Angeboten an die Problemgruppe unter ihrer Schülerschaft wenden und dabei auch das Umfeld der Schüler miteinbeziehen - also etwa die nicht berufstätigen Mütter von Ausländern mit Sprachdefiziten. Dort, wo solche Konzepte praktiziert werden, arbeiten dann eben Schulen, Volkshochschulen, Jugendämter, Kirchen und Wohlfahrtsverbände, Gleichstellungsstellen etc. in Netzwerkstrukturen zusammen; das Ergebnis ist dann, dass es neben gut ausgebauten Nachmittagsangeboten für Schüler spezielle Kommunikations- und Orientierungsangebote für Mütter gibt, vom Gesprächskreis über Sprach- und Schreibkurse bis hin zu Internetschnupperangeboten. Grundschulen haben hier offenbar besonders gute Karten, die Mütter zu erreichen, da die Fürsorge für ihre kleineren Kinder sie offen und kommunikationsbereit macht. Ich hatte die Gelegenheit, eine Grundschule auf ihrem Weg zum Community Schooling zu beobachten. Vom Ergebnis her lohnt sich die Sache, es muss allerdings auch dazu gesagt werden, dass die dafür notwendige Netzwerkarbeit unendlich kompliziert und zeitaufwendig ist. Mit LehrerInnen und SchulleiterInnen, die sich am Leitbild der 38,5 Stundenwoche orientieren, sind diese Arbeiten nicht zu bewältigen; ein gehöriger Schuss Leidenschaft ist wohl unerlässlich. Die Förderung von Sprachkompetenzen von Kindern und Jugendlichen wie sie derzeit in der Stadt Herten angestossen wird, kann als ein erster Aufschlag in die richtige Richtung gewertet werden.

Bei näherem Hinsehen werden in der Emscher-Lippe Region bestimmt noch einige weitere besondere Herausforderungen für die allgemein bildenden Schulen sichtbar. Insider haben mich neulich angesprochen, ob es nicht möglich sei, eine Studie über Bedeutung der naturwissenschaftlich-technischen Fächer bei der Wahl von Leistungskursen nach Regionen differenziert zu untersuchen. Im Hintergrund stand die Befürchtung, in der Emscher-Lippe Region würden diese Fächer deutlich seltener als Leistungskurse gewählt als in anderen Regionen. Das IAT ist natürlich keine Forschungseinrichtung, die solche Fragen verfolgen sollte. Gleichwohl wäre es gut zu wissen, ob eine solche Befürchtung zutrifft oder nicht. Vernetzung im Schulbereich mit der Zielsetzung, den Strukturwandel voranzubringen, kommt jedenfalls nicht daran vorbei, solche Fragestellungen ohne Tabus anzugehen.

***Proaktive Personalentwicklung im Verbund***

Struktur-, Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Regionalpolitiker hoffen immer darauf, dass die Wissenschaft ihnen sagen kann, wo die Qualifizierungsfelder mit Zukunft liegen. Jeder seriöse Wissenschaftler antwortet hierauf zurückhaltend und sagt, dies sei eigentlich nicht möglich. Ersatzweise könne aber gemeinsam daran gearbeitet werden, Vorstellungen über den zukünftigen Bedarf in einer Region zu erarbeiten. Und dies geschieht dann durch

Analysen der generellen Entwicklungstrends in Wirtschaft und Technik  
Regionale Wirtschaftsstrukturanalysen  
Arbeitskreise zwischen Praktikern, Wissenschaftlern,  
Arbeitsverwaltungen, Bildungseinrichtungen und Arbeitnehmervertretern

Wenn alles gut läuft, gelingt es auf dieser Basis sogar, neue institutionelle Lösungen für eine regionalspezifische Personalentwicklung und Qualifizierung zu schaffen. Beispiele dafür sind etwa ein Innovations- und Qualifizierungszentrum, das gerade in Bad Oeynhausen fertig gestellt wird, oder – ganz im Kleinen – ein Projekt Personalentwicklung im Verbund, in dem sich 6 KMU aus der Region Heinsberg eine gemeinsame Personalentwicklung leisten. Und auch in den mittlerweile 16 regionalen Schwerpunkten der Initiative für Beschäftigung, die von der Bertelsmann-Stiftung ausging, spielen Fragen einer gemeinsamen, proaktiven Personalstrategie eine Rolle. Von den sachlichen Ausgangsproblemen läge eigentlich die Vermutung nah, dass Emscher-Lippe die Region in Deutschland ist, die sich besonders offensiv und besonders kreativ an der Entwicklung und Erprobung von betrieblich getragenen regionalen Initiativen der Personalentwicklung und Qualifizierung beteiligt. Leider ist dieses nur in sehr begrenztem Maße der Fall; wo die Ursachen für diesen Innovationsattentismus in Emscher-Lippe liegen, vermag ich nicht abschließend zu beurteilen. Meine Vermutung geht dahin, dass in Emscher-Lippe nicht genügend Betriebe vorhanden sind, die das Interesse und die Kraft haben, solche Aktivitäten mitzutragen. Dort, wo die Dinge nämlich positiv laufen, stehen oft prosperierende, Arbeitskräfte suchende Betriebe als Promotoren im Hintergrund. In Bad Oeynhausen etwa die Fennell-Balda-Gruppe, die als Systemzulieferer der Mobile-Phone-Industrie sehr gut im Geschäft war und ist. Wenngleich solche Unternehmen in der Emscher-Lippe-Region Mangelware sind, sollte dennoch verstärkt daran gearbeitet werden, das betriebliche Engagement beim Ausbau proaktiver Personalentwicklungs- und Qualifizierungsstrategien stärker zu profilieren. Wer hier besonders gute Aussichten hat, die Promotoren- und Katalysatorenrolle wahrzunehmen, kann ich nicht beurteilen, vielleicht kann auf diese Frage ja gleich auch in der Diskussion eingegangen werden.

### ***Proaktive Angebote öffentlicher Qualifizierungsdienstleister***

Nach wie vor ist es die Königsdisziplin der regionalen Wirtschaftspolitik, auf Godot zu warten und auf Manna vom Himmel zu hoffen, sprich: auf die

Großinvestition, die Ansiedlung eines Unternehmens von außerhalb der Region. Und unterhalb dieser großen Hoffnungen heißt die Leiterorientierung Bestandsentwicklung, d. h. der mühevollen Versuch, aus den vorhandenen Aktivitäten und Potenzialen in der Region mehr zu machen. Beide Ansätze waren in der Emscher-Lippe-Region in den letzten Jahren nicht ganz erfolglos; jedoch hat das Erreichte bei weitem nicht ausgereicht, um die Region gegenüber anderen in eine bessere Position zu bringen, um in Sachen Strukturwandel aufzuholen. Die Konsequenz daraus ist für mich, dass uns in dieser Situation, wo die exogenen und endogenen Kräfte der Wirtschaft überfordert sind, nichts anderes übrig bleibt, als mit Hilfe öffentlicher Aktivitäten in neue, hoffentlich dann zukunftsfähige Wirtschaftsfelder einzusteigen.

Was das Anschieben neuer Aktivitäten angeht, sind etwa die Technologieförderung oder auch die Existenzgründungsförderung von großer Bedeutung. Es besteht jedoch mittlerweile weder bei der Wissenschaft noch in der Politik ein Zweifel daran, dass die Nachhaltigkeit entsprechender Initiativen letztendlich davon abhängig ist, dass hinreichend qualifizierte und engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Funken aufgreifen und mit Kreativität, Leidenschaft und Risikobereitschaft zu einer Verbreitung beitragen. Von daher sollte eine proaktive Technologiepolitik auf jeden Fall mit einer proaktiven Qualifizierungspolitik verbunden werden.

Proaktive Strategien laufen immer Gefahr, dass sie auf das falsche Pferd setzen, zu früh oder zu unabgestimmt kommen oder von den falschen Leuten, also von Menschen betrieben werden, die letztlich den eingeschlagenen Kurs nicht durchhalten können. Trotz dieser Risiken geht aber für eine Region wie Emscher-Lippe kein Wege an einer proaktiven Strategie vorbei, denn angesichts der nur beschränkten Reichweite der anderen Ansätze - Hoffen auf Ansiedlungen und Bestandsentwicklung - bleibt nur der Mut zu erhöhter Risikobereitschaft übrig. Wo mit öffentlichen Mitteln auf die Entwicklung von Zukunftsbranchen gesetzt wird, empfiehlt es sich Schwerpunkte zu setzen. In den wissenschaftlichen Debatten gibt es etliche Ansatzpunkte dafür, wo aussichtsreiche Anknüpfungspunkte liegen. Wenn wir die Perspektiven von der technischen Seite aus betrachten, so sind es vor allem sieben Trends, die hervorgehoben werden können: Die Brennstoffzelle, das Tissue-Engineering, die Genomik, die Optoelektronik, die Mechatronik, die Supraleitung und die Nanotechnik. Betrachtet man die Dinge von der Branchenseite her, so drängen sich v.a. das Gesundheitswesen, die Informations- und Kommunikationsindustrien, die Vermittlung von Wissen und Know-How sowie der Energie- und der Energieeinsparbereich (im weiteren Sinne) auf.

Für eine regionale Qualifizierungspolitik, die auf die Unterstützung des Strukturwandels setzt und dafür die Aktionsfelder bestimmen muss, gibt es also hinreichend inhaltliches Futter, um Zukunftstrends einzugrenzen und

auszuwählen. Im Grunde geht es darum, zum einen die generellen Trends zu bewerten und zum anderen zu sehen, wo in der Region erste „Pflänzchen“ sind, an denen angeknüpft werden kann. Ich will jetzt nicht so leichtsinnig sein und diese Aufgabe in einem gewagten Federstrich schon einmal vorwegzunehmen. Jedoch kann ich wohl ohne leichtsinnig zu werden behaupten, dass es durchaus klappen kann, für Emscher-Lippe aus diesem Abgleich von generellen Megatrends einerseits und frischen regionalen Technologiepflänzchen andererseits Innovationsräume auch für die innovativen Qualifizierungsangebote öffentlicher oder halb-öffentlich Anbieter herzuleiten. Beispiele hierfür könnten etwa der Energiebereich oder der Gesundheitsbereich abgeben. Im erstgenannten ist bereits einiges an Initiativen und Projekten auf den Weg gebracht worden, im zweiten ist gegenwärtig etliches in der Pipeline, und darüber hinaus passiert vieles in Nachbarregionen.

Was in solchen Aktionsfelder dann in Sachen Qualifikation passieren kann, ist in Netzwerken zwischen den potenziellen Anbietern und den innovativen Projekten zu bearbeiten. Auf der Ebene der beruflichen Ausbildung wird es dabei sicherlich im Rahmen des klassischen dualen Systems Probleme geben, da die vorhandenen Berufsbilder nicht richtig passen oder nicht hinreichend ausbildungswillige Betriebe vorhanden sind. In den letzten Wochen sind wir am IAT darauf aufmerksam geworden, dass es ja auch noch die sog. Vollzeitschulische Ausbildung nach Landesrecht gibt, die ja auch noch als Rahmen genutzt werden können, um in einer Region wie Emscher-Lippe ein proaktives Ausbildungsengagement durchzuziehen. Wenn ich die Zeichen richtig interpretiere, dürfte die Landesregierung durchaus bereit sein, diesen Regulierungsrahmen offensiv zu nutzen, um neue Strukturimpulse in der Emscher-Lippe Region möglich zu machen. Hier könnte also eine große Chance für Berufsschulen liegen, ihre Rolle bei der Gestaltung des Strukturwandels deutlich auszubauen. Der Verbund mit den Technologie- und Innovationsprojekten in der Region und im Umfeld der Region dürfte hierfür eine wichtige Grundlage liefern.

### ***Schnittstellen zwischen Fachhochschulausbildung und der beruflichen Bildung optimieren***

Seit geraumer Zeit wird an einer Dualisierung der Fachhochschulausbildung gearbeitet. Wichtige Impulse hierfür sind zuletzt auch aus der Fachhochschule Gelsenkirchen gekommen. Mit der Dualisierung von Ausbildungsgängen ist sowohl die Hoffnung auf mehr Praxisnähe als auch die Hoffnung auf einen besseren Transfer von Hochschulwissen in die Praxis verbunden.

Im Rahmen der Debatten um die Dualisierung war auch immer wieder das Plädoyer dafür zu hören, Teile der beruflichen Erstausbildung oder auch Module der Fort- und Weiterbildung im Rahmen der wissenschaftlichen Ausbildung an

Fachhochschulen anzuerkennen. Für die Fachhochschulen hätte dies den Vorteil für neue Interessengruppen attraktiver zu werden. Für das duale System – oder auch für vollzeitschulische Ausbildungsgänge nach Landesrecht – böten sich ebenfalls Aufwertungsmöglichkeiten. Ein zusätzlicher Vorteil könnte darin liegen, dass so ein Beitrag zur Beschleunigung von Ausbildungsgängen geleistet werden könnte. Bislang ist eine solche Optimierung der Schnittstellen zwischen der Fachhochschulausbildung einerseits und der beruflichen Ausbildung andererseits noch nicht erfolgt. Für die Aufwertung und Attraktivitätssteigerung der Fachhochschule Gelsenkirchen wie der Berufskollegs an Emscher und Lippe böte sich hier eine große Chance, neue Wege zu entwickeln und zu erproben. Wenn ich es richtig verstanden habe, sind solche neuen Wege bislang nicht gegangen worden, weil es eine Reihe von Vorbehalten in der Hochschule gab; im Interesse der Region und im Interesse der jungen Menschen sollten jedoch die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Bereichen wieder aufgenommen werden. Ich bin zuversichtlich, dass es an Unterstützung seitens der Berufsbildungspolitik, der Gewerkschaften, Kommunen und Verbände aber auch seitens der öffentlichen Seite nicht fehlen wird.

### ***Emscher-Lippe als Region des Lernens***

Ich hatte erwähnt, dass bei der Suche nach zukunftsfähigen Branchen auch die Sparte Wissen und Know-How zunehmend Beachtung findet. Bislang wird in Regionen vorwiegend in Bildung investiert, weil man sich davon einen Vorteil bei der Entwicklung und Modernisierung von Branchen erhofft; noch gibt es aber m. W. noch keine Regionen, die sich systematisch als Bildungsregionen darstellen, als Regionen in der die Bildungswirtschaft nicht nur Mittel zum Zweck ist, sondern in der auch gezielt daran gearbeitet wird, die Bildungswirtschaft so attraktiv zu machen, dass Kunden von außerhalb angezogen werden - seien es Studenten, Fort- und Weiterbildungsinteressierte oder auch Betriebe. Natürlich kann Emscher-Lippe nicht in absehbarer Zukunft mit Bildungsstandorten wie Freiburg oder Göttingen konkurrieren, dennoch gibt es m. E. einige Bereiche, einige Innovationsspielräume, in denen sich Emscher-Lippe als Bildungsstandort profilieren könnte. Beispiele sind auch hier die Bereiche Energie und Gesundheit. In beiden wird es demnächst nicht nur darum gehen, neues Wissen zu erzeugen, sondern den bisherigen Stand des avancierten Wissens (etwa zur Photovoltaik oder zur Vitalmedizin) in die Breite zu bringen - in der Formel-1-Sprache würde man davon sprechen, dass es nicht nur darum geht, viel PS zu haben, sondern die PS auch auf die Straße zu bringen. Hier könnte sich Emscher-Lippe bewähren und überregionale Bildungskaufkraft einwerben. Dass eine solche Vision keine Träumerei ist, kann am Beispiel von Qualifizierungsaktivitäten für eine moderne öffentliche Verwaltung studiert werden. Die einschlägige Akademie Mont Cenis in Herne sowie das Institut für Verwaltungswissenschaften im Wissenschaftspark Gelsenkirchen bieten mittlerweile ein reichhaltiges und gut akzeptiertes Angebot, das inhaltlich in

etwa der "PS auf die Straße"-Logik entspricht. Voraussetzung für weitere Erfolge in diesem Sinne ist auch wieder, dass sich für einzelne Bereiche Akteure zu einem Netzwerk zusammenfinden, das dann zum Träger entsprechender Angebote wird.

***Netzwerke sind gut, durch ein überregionales Benchmarking könnten sie besser werden!***

Wie wir gesehen haben, gibt es in der Emscher-Lippe Region viele gute Gründe, im Bereich Arbeiten und Lernen verstärkt auf Netzwerke zu setzen. Netzwerke laufen jedoch oft Gefahr, sich im Widerstreit unterschiedlicher Interessen zu verzetteln oder sogar festzulaufen. Um dieser Gefahr vorzubeugen, ist es sinnvoll, sich systematisch mit anderen Netzwerken aus anderen Regionen zu vergleichen, um so Anregungen und Ansporn dafür zu erhalten, seine Arbeit zu verbessern, zu beschleunigen und zu fokussieren. Im Rahmen des Programms Lernende Regionen ist ein solches Benchmarking latent angelegt, es macht jedoch Sinn, die Sache systematisch und gezielt anzugehen. Mittlerweile gibt es Ansätze des Benchmarking von Betrieben und Einrichtungen sowie auch von Ländern, ein systematisches Benchmarking von Regionen steht jedoch noch aus. Die Emscher-Lippe Region könnte hier einen Aufschlag machen und gezielt nach Regionen Ausschau halten, von denen ggf. viel zu lernen ist. Aus unseren Projekten zum Benchmarking in Krankenhäusern, Kliniken und Berufskollegs wissen wir, dass Akteure aus der Emscher-Lippe Region nicht immer sehr erfreut darüber sind, wenn sie sich in die Karten gucken lassen sollen. Der Vorteil, von anderen lernen zu können, sollte jedoch Grund genug sein, sich einen Ruck zu geben und sich für ein "Netzwerk Regionenbenchmarking" stark zu machen.